Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern

Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern

Band: - (2010)

Artikel: Das Lötschental : Rauminterpretationen und Landschaftsbewertungen zwischen Subsistenz und Globalisierung

Autor: Börst, Uwe / Bäschlin, Elisabeth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322864

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Prof. Elmar Kulke wusste mit seinen kompetenten und lebendig vorgetragenen Ausführungen zu überzeugen. Sein Vortrag regte an, die Entwicklung der Stadt während der nächsten Jahre weiter mitzuverfolgen.

Martin Hasler

Das Lötschental - Rauminterpretationen und Landschaftsbewertungen zwischen Subsistenz und Globalisierung

Uwe Börst, Geographisches Institut Bonn

26. Oktober 2010

Für die ersten Siedler war das Lötschental kein attraktiver Lebensraum, abgeschnitten vom Haupttal und fast total bewaldet. Mit den langen und sehr trockenen Zeitabschnitten im Sommer, dazu dem Niederschlag, der häufig als Starkregen fällt, was zu Steinschlag und Muren führt, und mit der Lawinengefahr auf fast allen Hängen im Winter, besteht im Tal geomorphologisch eine sehr dynamische Situation. So wurde die Wirtschaft dem Raum angepasst, aber auch der Raum der Bewirtschaftung. Im Tal wurden die Dauersiedlungen errichtet, auf den Hängen entstanden Voralpen und Mähwiesen, dazwischen blieb Wald bestehen. Auf den Höhen lagen die Alpsiedlungen mit den Alpweiden.

Um 1900 waren zwar die Dauersiedlungen gut, alle anderen Gebiete des Tales aber nur mit grossen Schwierigkeiten erreichbar. So hatte sich im Tal eine Landwirtschaft mit hohem Subsistenzgrad entwickelt. Eine Wertschöpfung wurde erreicht mit einem grossen Besatz an Vieh, vor allem Milchvieh und Rinder: eine sehr arbeitsintensive Nutzung. Ackerbau (Getreide, Kartoffeln) konnte nur betrieben werden dank Bewässerung, um die Trockenzeiten zu überbrücken.

Wald bedeutete ein Vermögen. So war Blatten, die Gemeinde hinten im Tal, sehr reich. Damit geriet der Wald aber auch unter Druck. Das Talgebiet war privater Boden, die Berggebiete und Alpweiden, die ökologisch sensiblen Gebiete, waren Gemeinschaftsbesitz. Es war wichtig, Nutzungsgrenzen einzuhalten und mit dem Boden sparsam umzugehen. Eine Folge davon sind die Dörfer mit den eng zusammengebauten Holzhäusern.

Das herrschende Realteilungs-Erbrecht führte dazu, dass die Ackerflächen eines Betriebes über das ganze Tal verteilt waren. Dies hatte aber auch zur Folge, dass bei Lawinen, Murgängen oder Trockenheit nicht alle Flächen gleich betroffen waren. Sozial gab es Unterschiede, Vollerwerbsbetriebe mit vielen Parzellen und viele kleine Betriebe. Die Familien hatten viele Kinder, doch war auch die Kindersterblichkeit gross. Eine Abwanderung der Bevölkerung setzte ein: die Tragfähigkeit schien teils erreicht. In dieser Agrargesellschaft äusserte sich die Sorge um das System in einem gesellschaftlichen Zwangskonservatismus.

Bis in das frühe 20. Jahrhundert hatte sich so im Lötschental eine weitgehend nachhaltige Landbewirtschaftung auf der Basis lokaler Ressourcen herausgebildet. Trotzdem war es kein autarker Raum: Es fand stets ein, wenn auch eingeschränkter, Güteraustausch statt mit dem Rhonetal.

Um 1960 kam es zu einem Entwicklungssprung. 1913 war der Lötschbergscheiteltunnel fertiggestellt worden. Nun kam die Strasse ins Tal. So konnte 1965 das Rhonetal in 20 Minuten erreicht werden. In der Alusuisse-Fabrik in Steg und der Lonza-Fabrik in Visp gab es Verdienstmöglichkeiten: erste Pendler aus dem Lötschental arbeiteten in der Industrie. Die Beziehungen zum Haupttal nahmen zu, der Wirtschaftsschwerpunkt verlagerte sich vom Lötschental ins Haupttal.

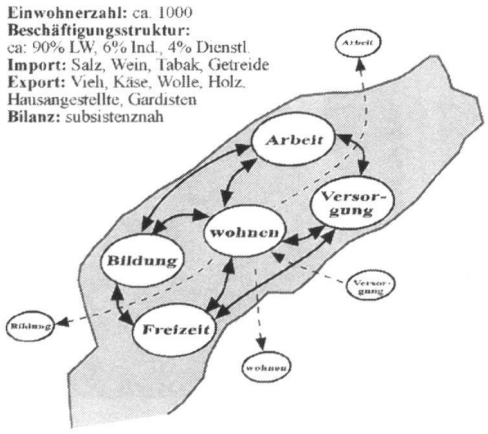

Abb. 1: System 1900

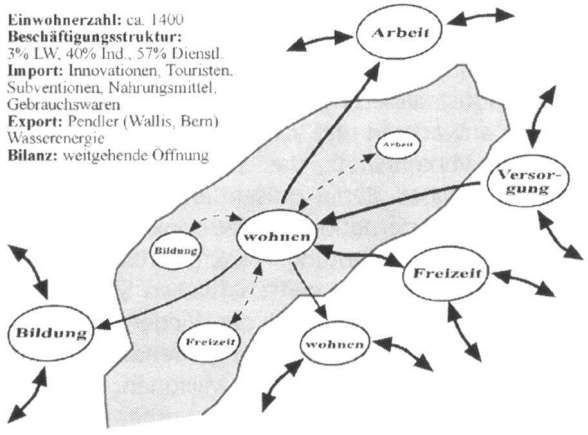

Abb. 2: System 2004

Abb. 3: Traditionelle Kulturlandschaft in Kippel (BLS-Archiv)

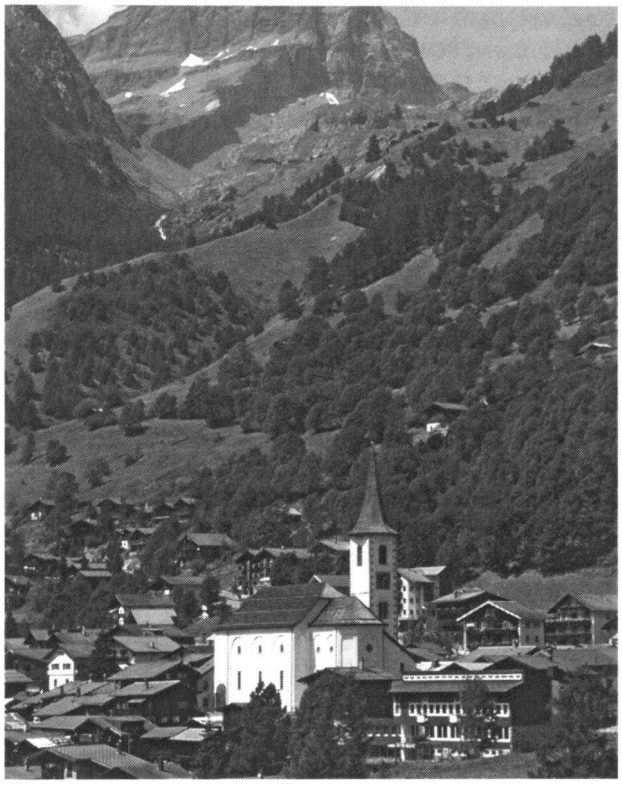

Abb. 4: Kippel im Jahr 2003 (Foto: U. Börst)

Die Landwirtschaft wurde zunehmend zum Nebenerwerb und konnte nur aufrecht erhalten bleiben dank Frauen- und Kinderarbeit. Die verbleibenden Vollerwerbsbetriebe veränderten sich innerhalb von zehn Jahren rapide: Arbeitsintensive Betriebszweige wie Ackerbau wurden aufgegeben, die Haltung von Milchkühen ging zurück, die Schafzucht nahm zu. Dazu kamen erste Einkünfte aus dem aufkommenden Tourismus.

Innerhalb des Tals kam es zu Veränderungen: Die bisher dank ihrem Waldbesitz reichste Gemeinde Blatten lag nun zu weit hinten im Tal, um an dieser Entwicklung teilnehmen zu können und verlor an Bedeutung.

Heute arbeitet kaum noch jemand im Tal selber: «Das Tal pendelt aus». Ein Pendler braucht mit dem Auto zehn Minuten von Ferden ins Rhonetal, mit dem Zug eine Stunde bis Bern. Dank der guten Verkehrsanbindung arbeiten die Leute im Dienstleistungssektor im Rhonetal oder im Berner Oberland.

Dies funktioniert in normalen Zeiten gut. Das ganze System ist aber extrem abhängig von der Sicherheit der Verkehrswege. So war das Tal im «Lawinenwinter» 1999 nur noch mit Helikopter erreichbar. Der Waldunterhalt verlangt aufwändige Investitionen, ohne monetären Nutzen zu bringen: Wald wurde zum Defizit-Geschäft und daher seine Pflege oft vernachlässigt, der Schutz gegen Lawinen nahm ab. Dies machte den Bau von Lawinengalerien zur Sicherung der Verbindungsstrasse nötig, um das Pendeln zu ermöglichen, was die Finanzen der Gemeinden massiv belastet. Mangels Nutzung nimmt andererseits die Waldfläche auf den Voralpen und Mähwiesen zu. Damit verschwindet die abwechslungsreiche Landschaft zunehmend, was wiederum einen Verlust für den Tourismus bedeutet.

Der Skitourismus findet auf der obersten Landschaftsstufe, der Bergstufe, statt, wo sichere Schneeverhältnisse über mehrere Monate garantiert sind. Die Lauchernalp gilt als eines der schneesichersten Skigebiete. Diese Zone ist es, die heute Geld bringt.

Es gibt kaum mehr Landwirte im Tal. Die verbleibenden Bauern sehen sich grossen strukturellen Problemen gegenüber, insbesondere mit zu viele Parzellen (bis 546) pro Betrieb, was durch das Pilotprojekt «Bewirtschaftungsarrondierung» behoben werden soll.

Für die Zukunft werden ein massiver Bevölkerungsrückgang und Schulschliessungen im Tal prognostiziert. Offen ist auch, welche Auswirkungen die Eröffnung des Lötschberg-Basistunnels auf die Entwicklung im Tal haben wird.

Fazit

Uwe Börst zeigte auf, dass die Möglichkeiten eines Raumes bestimmt werden durch Raumausstattung, Potential/Eignung und Ressourcen. Was aber zu einer bestimmten Zeit eine Ressource war, kann unter anderen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen zur Nicht-Ressource werden (Beispiel Wald). Oder eine Raumausstattung kann gleichzeitig Gefahr, Problem oder Potential sein, Beispiel Schnee: Lawinen als Gefahr; lange Schneebedeckung als Problem für die

Landwirtschaft und als Potential für den Skitourismus. Jede Nutzung aber bedingt Pflege: Wenn diese wegfällt, ist der Raum nicht mehr nutzbar.

So haben sich im Laufe der Zeit Bewertungen und Nutzungen der Berggebiete verändert. Raum und Landschaft sind somit mehrdeutig: Es gibt nicht nur *eine* mögliche Nutzung. Tourismusleute im Lötschental machen es heute wie Bauern vor Jahrhunderten: Sie nutzen die Landschaft und ihr Potential und passen diese gleichzeitig der gewünschten Nutzung an. Wo früher der Bauer Asche streute, um den Schnee zum Schmelzen zu bringen und so die Vegetationszeit zu verlängern, werden heute Schneekanonen eingesetzt, um die Skisaison zu verlängern. Wo früher dank Schafzucht Käse und Wolle produziert wurde, sind Schafe heute einzig Fleischlieferanten, ihre Wolle wird verbrannt. Natürliche Ressourcen gibt es nicht, ist Uwe Börst überzeugt, sondern sie werden zu Ressourcen durch ihre Nutzung.

«Bitte, sag mir welchen Weg ich gehen soll.»
«Das hängt davon ab, wohin du gehen willst!»
(aus: Alice im Wunderland).

Elisabeth Bäschlin

Globales Denken in der Provinz: Die Rolle von Kleinstädten in Europa und Nordamerika

Prof. Dr. Heike Mayer, Geographisches Institut, Universität Bern

9. November 2010

Weit entfernt von den geschäftigen Metropolen gelegen, finden sich kleine Städte, die von Stadtplanern, Architekten und Politikern oft vergessen werden. Diese Kleinstädte sind weder Zentren der globalen Finanzindustrie noch Hightechstandorte. Dennoch stellen sich Kleinstädte in Europa und in Nordamerika den Herausforderungen einer schnelllebigen und globalisierten Welt. Kleinstädte können besondere Orte sein, Städte mit einer eigenen Identität, die ihren Bewohnern ein lebendiges, soziales Leben ermöglichen. Sie können eine Zuflucht in einer hektischen Welt sein, Orte, deren Bewohner global denken, aber lokal handeln. Der Prozess der Globalisierung untergräbt jedoch die Besonderheit kleinstädtischer Orte und bedroht deren Vitalität und Kultur. Auch die Kleinstädte als Teil der Siedlungs-Landschaft stehen immer mehr unter Druck.

Kleinstädte und ihre Stellung in der globalisierten Welt sind bisher nur vereinzelt Thema von Studien und Forschungsprojekten. Die Kleinstadt wird u.a. über die Einwohnerzahl definiert: in den USA 10'000 bis 49'999 Einwohner, in Deutschland 5'000 bis 20'000. In der Schweiz sind es Kleinzentren mit zentralörtlichen Funktionen für mehrere Gemeinden, z.B. für soziale Einrichtungen. Auch über den Grundriss und die bauliche Struktur können Siedlungen in Städte, Kleinstädte und Dörfer klassiert werden. Kleinstädte haben ein Ortszentrum, häufig mit Marktplatz und einer überschaubaren Wirtschafts- und Infrastruktur und bestätigen so das Wunschbild der Grossurbanisten von einer kleinstädtischen Idylle.

In den USA haben 97% der Städte weniger als 50'000 Einwohner, sind also Kleinstädte. In Deutschland lebt ein Viertel der Bevölkerung in Kleinstädten, arbeitet beinahe die Hälfte als unselbständig Erwerbende in Mittel- und Kleinstädten. Diese Zahlen zeigen, wie wichtig die Kleinstädte für die soziale und wirtschaftliche Struktur dieser Länder sind. Auch aus historischer Sicht gibt es Parallelen zwischen den USA und Europa. Kleinstädte waren wichtige Marktorte und damit auch Standorte für Handel- und Gewerbe im mittelalterlichen Europa, in den USA waren es die Handelsstädte während der Kolonialzeit, z.B. für Tabak. Die Industrialisierung führte in Europa zu einer Polarisierung, d.h. die Kleinstädte verloren an Bedeutung und die Städte entwickelten sich zu Grosszentren. In den USA gab es eine Ausdehnung in den Westen. Der ganze mittlere Westen wurde zum Hinterland der Städte an den Küsten.

Auch in der aktuellen Entwicklung kann eine Polarisierung beobachtet werden zwischen wachsenden und schrumpfenden Kleinstädten, zwischen Globalisierung und Lokalisierung. Mit der Globalisierung entstehen Klonstädte mit internationalen Ladenketten und weltweit gleichen Angeboten. Auf der anderen Seite fördert die Regionalisierung die einheimischen Geschäfte und Produkte. Es entstehen «Slow Cities». Die aktuellen Trends beim Bedeutungswandel der heutigen Kleinstädte unterscheiden sich im Wesentlichen zwischen «schnell» mit der Globalisierung, Filialisierung (Klonstädte), exogenen Entwicklung und «langsam» mit der Entschleunigung, Lokalisierung, endogenen Entwicklung.

1986 gründete Carlo Petrini die Bewegung «Slow-Food». Auslöser war das geplante McDonald-Restaurant bei der Spanischen Treppe in Rom. Lokale Restaurateure, Pizzerias, Trattorias sollten mit einem Gastroführer gefördert werden. Ziel war, gute, faire Nahrung anzubieten mit kurzen Transportwegen und den Erhalt der gewerblichen, kleinbetrieblichen Strukturen zu erhalten. In der Schweiz findet man bei Coop in speziellen Gestellen Slow-Food-Produkte, welche aus nachhaltiger Produktion aus den verschiedensten Regionen der Schweiz stammen, z.B. Zincarlin (Valle Muggio), Ci-